

Herbstbrief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ließ sich diese letzte seit 300 Jahren von den zeitweiligen Strömungen der profanen Musik mitfortreißen. Demgegenüber wollen wir festhalten an den bewährten Errungenschaften einer großen kirchenmusikalischen Vergangenheit, anderseits auch das Gute der zeitgenössischen Musik dankbar anerkennen und nach Möglichkeit verwerten. Nochmals, die Kirche bedarf einer andern Sprache als das Theater, als der Konzertsaal, die musikalische Vorbildung des Kirchenmusikers, die eigentliche Fachbildung; der Kontrapunktunterricht hat darauf Rücksicht zu nehmen. Darum nur nicht immer einstimmen in den Ruf der musikalischen Stürmer und Dränger in der profanen Musik, die alles über den Haufen werfen, was ihnen nicht in den Kram paßt; keine Regel und kein Gesetz mehr anerkennen und alles gelten lassen, „wenn es nur gut klingt“. Aber o ja, was klingt nicht alles gut in den Ohren dieser Herren!!

Zürich, 21. IX.

Dr. G. E. —

Herbstbrief.

(Aus dem Thurgau.)

(z. Korr.) „Heut ist Sankt Michaelitag; da gibt es lange Ferien,“ so lesen unsere Drittklässler in dem Lesestück „Der Herbst als Järber“. In der Tat dürsten mit „Micheli“ an weitaus den meisten Schulen die fröhlichen Herbstferien begonnen haben. Wer von uns Großen erinnerte sich nicht des Ferienglücks der eigenen Jugendzeit! Welch' eigenartigen Zauber vermochten vorab die langen Herbstferien auf uns Jungen auszuüben! Nicht die anstrengenden Arbeiten des Heuet und Emdet mußten dann verrichtet werden, da lagen vor der freiheitsfreudigen Seele der poetische Hüterdienst mit dem Hirtenfeuerlein, über das man sich im Hoch- und Weitsprung üben konnte, die Obst- und Weinlese, die Kartoffelernte. Welchem Buben klopfte nicht das Herz vor freudigem Arbeitseifer, wenn er den Obstsegen von einem kleinen Mofler schütteln durfte! Wie wichtig dünkte man sich gar, wenn man der Mutter einen selbstgelesenen Korb voll Goldparmänen überreichen konnte. Den Clou der Herbstfreuden bildete indes der Moment, wo man, mit Scheere und Kübel versehen, mit den Großen zur Weinlese auszog. Die Freude, die den glücklichen Bauer bei diesem Anlaß mit einer alten Kugelfinte schießen ließ, erweckte in dem kleinen Herzen des zukünftigen Eidgenossen ein lebhaftes Echo. Wenn man dann noch mit an den Wiler Obstmarkt durfte, wo es nach günstigem Handel in der „Linde“ oder im „Schwanen“ eine Portion braunes Voreffen gab, dann waren die Herbstferien reich an großen Ereignissen geworden, und da durfte man es dann schon wieder in die Winterschule wagen.

Aber auch der Lehrer estimiert und liebt die Herbstferien in besonderer Weise. Er weiß, daß darüberhin für ihn die arbeitsreiche Winterszeit mit Fortbildungsschule und Vereinsanlässen folgt. Es gilt, noch einmal so recht Lust zu schnappen und Küche und Keller im geistigen Sinne mit Wintervorrat reichlich zu versorgen. Wenn noch die übliche „Herbstfegete“ (Reinigung) vorgenommen, der Holzmann seine Buscheln abgeliefert und die Vorfenster eingehängt sind, dann kanns losgehen.

Solche und ähnliche Gedanken werden in unserm obstgesegneten Thurgauerländchen nun bei jung und alt dominieren. Jeweils in den Herbstferien finden aber auch einige kantonale freie Lehrerversammlungen statt. Die Mitglieder des thurg. Vereins zur Förderung der Anabendarbeit vereinigten sich am 28. Sept. 1912 im Schulhaus Langdorf zur ordentlichen Jahresversammlung. Aus den Verhandlungen sei folgendes erwähnt: Auf eine Eingabe an das Erziehungsdepartement gestattet dies von nun an, die Einrichtung von dreistündigen Arbeitskursen da, wo verschiedene Altersklassen vereinigt werden müssen. Der Verein erhält eine staatliche Subvention von 60 Fr. Mit Genugtuung wird davon Notiz genommen, daß nun auch am kantonalen Lehrerseminar der Handarbeitsunterricht eingeführt werde und dem Vereine die Möglichkeit gegeben sei, dort seinen Einfluß geltend zu machen. Der Vorstand wird beauftragt, im nächsten Jahre kantonale wöchentliche Kurse zu veranstalten zur Förderung des Arbeitsprinzipes und zur Fortbildung der Lehrer, die bereits einen schweizerischen Kurs mitgemacht haben. — Als Haupttraktanden figurierten wieder 2 Beispiele, darüber, wie das Arbeitsprinzip in der Praxis angewendet werden kann. Herr Lehrer Müller, Langdorf, sprach in ausführlicher Weise über die Anlage eines Freiland-Terrariums und Aquariums und namentlich über seine Beziehungen zum theoretischen Unterrichte. Seine Schüler waren eben mit großem Eifer mit dem Bau der ziemlich großen Anlage beschäftigt. Sie soll diesen Herbst noch bevölkert werden. Es hat die Ausführung dieser kühnen Idee Aufsehen erregt und ist man in pädagogischen Kreisen auf weitere Erfahrungen und Mitteilungen gespannt. — Nicht minder instruktiv war das Lektionsbeispiel von Hrn. Lehrer Keller, Langdorf, das zeigte, wie mit der naturkundlichen Behandlung von Binse und Schilfrohr verschiedene manuelle Betätigung (Herstellung von Binsenkörbchen, Schilfmatten, Schwummeln etc.) verbunden werden kann; seine, vom praktischen Schulmann zeugenden Darlegungen, belehrten auch über die naturgemäße Verknüpfung des Themas mit andern Fächern.

Unser Handarbeitsverein arbeitet praktisch: Er demonstriert nicht, wie man etwas machen k ö n n e, sondern wie man es gemacht h a b e. Mutig voran!

Der Schreiber dies, dessen Korrespondenzzeichen manchmal in diesen Blättern gestanden, die er während seiner ganzen schulamtlichen Tätigkeit stets mit Interesse gelesen, wird allerdings nicht mehr mitmachen. Wie bereits von anderer Seite mitgeteilt wurde, werde ich im kommenden Winter eine andere Karriere betreten; ich versichere aber, den Bestrebungen der „Pädagogische Blätter“ ein warmer Freund bleiben zu wollen. Mit einem herzlichen Glückauf! lege ich die Korrespondentenfeder nieder.

Es lebe die christliche Erziehung!

(Dem aus dem aktiven Schuldienste scheidenden treuen Mitarbeiter und objektiven Beurteiler unseres Blattes herzl. Dank und ein kräftiges Glückauf in die Zukunft! Die Red. der „Pädagog. Blätter“ vergißt solche opferfähige, dienstbereite und besonnene Freunde nicht. Sie bedauert deren Verlust sehr, freut sich aber für die, in deren religiös-politischem Dienste solche Kräfte künftig stehen. Die leidende Kirche kann den gläubigen Lehrer auch außer seinem Berufe brauchen. Dort ist unsere Stellung und unser Arbeitsfeld, wo Gott uns hinbeordert. Gottes Segen ruhe auch fürderhin auf der Tagesarbeit des aus unserem Mitarbeiterkreise Scheidenden! Die Red.)

Unsere Frauen ins Album.

Allen geplagten Lehrerfrauen tue ich hiemit kund, daß meine Frau mit großer Befriedigung auf die 136 Fr. schaute, welche mir der Kassier der **Krankenkasse** kath. Lehrer und Schulmänner heute überbrachte. — Wir können brauchen. — Diejenigen von Ihnen aber — Ihr Rosen am schulmeisterlichen Dornenpfade — die auch in der menschlichen Lage sind, einige unerwartete Fränklein vernünftig verwenden zu können, und nicht liebe Männer aus armiertem Beton besitzen, sich- und kugelfest gegen jegliche Krankheit, Sie mögen nun alle weibliche Ueberredungskunst anwenden, um Ihre Gatten heute noch zum **Beitritt in die Krankenkasse** zu bewegen. Heute noch, denn als ich vor erst fünf Monaten dem Vereine beitrug, hätte ich mir auch nicht sagen lassen, daß mich das Schicksal so schnell schon auf den **Operati**o

St., den 25. Sept. 1912.

P. P.